

Johanna Henrich

Strategie Zukunft und Welt

Zur Bedeutung eines ontologischen
Begründungskonzeptes nachhaltigen
Handelns und Verantwortens

I. Einleitung und Übersicht über den Untersuchungsgang

Zum Anlass dieses Buches

Am Anfang dieses Buches stand die Überzeugung, dass die Philosophie dieselbe Pflicht habe, die letztlich auch jeder anderen Wissenschaft zugerechnet wird: Sie soll etwas dazu beitragen, die Verhältnisse außerhalb ihrer selbst zum Besseren zu bringen und damit also dem nachkommen, was von jedem Element einer Gesellschaft verlangt wird: Seinen Teil nicht nur zum eigenen Bestehen, sondern zum Gelingen des Ganzen zu leisten. Dieses Ganze stellt sich nun als die Gesamtheit der Wissenschaften dar und darüber hinaus als das Ganze dessen, was von ihnen beschrieben wird. Philosophie müsse also, pauschal gesagt, etwas zum Gang der Welt als solchem beitragen. Ihre Aufgabe sei, wie bei so vielen anderen Wissenschaften auch, der Fortschritt in einem universalen Sinn des Wortes. Jede Wissenschaft hat die Möglichkeit nicht etwa in einer Dienstleistung, sondern aus ihren eigenen Verfahren und Ergebnissen heraus Fortschritt zu erwirken, muss sich aber auch auf ihre Potentiale besinnen. Für die Philosophie gilt dies kraft ihrer Themen und der ihr aufgegebenen Frage nach dem Ganzen und dem guten Leben auf besondere Weise.

Nun ist Fortschritt im Sinne der Überwindung von Grenzen und der Entfaltung von Fähigkeiten ein Prinzip, wenn nicht gar *das* Prinzip, welches die heutige Weltgesellschaft prägt und erst möglich gemacht hat. Technologisch, politisch und gesellschaftstheoretisch hat sich die Spezies Mensch in den letzten Jahrhunderten selbst in vieler Hinsicht neu erfunden und beständig als Dagewesenes hin zu Neuem übertreffen wollen und wirklich übertroffen. Der immense Erfolg dieses Fortschrittsgedankens, der sich im Erwerb neuer Fähigkeiten und der Erleichterung des Lebensvollzuges besonders in den westlichen Gesellschaften der Nordhalbkugel zum Ausdruck brachte, führte zu einer Selbstlegitimation solchen Fortschritts an sich. Es liegt in der Natur des Menschen, neue Methoden zu erproben und sie bei Erfolg immer wieder anzuwenden, dabei zu verfeinern und zu erweitern. Dies ist seine Chance, sich trotz körperlicher Nachteile gegenüber Vertretern anderer Spezies zu behaupten. Fortschritt selbst ist aber für den modernen Menschen zur Ausrichtung seiner Handlungsenergie geworden. Das Ausmaß seines Erfolges gibt ihm dabei Recht. Aus eigener Kraft hat er sich die Erde untertan gemacht und man könnte wohl sagen, damit dürfe er zu Recht stolz auf sich sein.

In den letzten Jahrzehnten jedoch lässt sich eine gegenläufige Entwicklung beobachten. Das Prinzip des Fortschritts findet sich durch die zunehmende Bewusstwerdung seiner unerwünschten Nebenwirkungen erstmals weithin in Frage gestellt. Es begann mit den Zeichen der Überforderung der Natur, die sich im Waldsterben, der Verschmutzung von Meer und Luft und dem Aussterben von Arten sowie in den Anzeichen der überproportionalen Ausbeutung der natürlichen Ressourcen etwa durch Rodung, Bergbau und Überfischung bemerkbar machten. Das wachsende Problembewusstsein verband sich bald mit dem Bewusstsein sozialer Probleme im internationalen und globalen Vergleich, wie Lohndumping, Enteignung von Kleingrundbesitzern zu industriellen Produktionszwecken oder extensive Bodennutzung und steigerte sich über die weltweit spürbaren Veränderungen und Katastrophen, deren aktueller Höhepunkt wohl durch die Bedrohungen aufgrund des Klimawandels markiert ist. So werden die politischen Gesellschaften der Erde zunehmend mit Problemen konfrontiert, die ihrem eigenen Fortschrittshandeln entwachsen sind. Heute sieht sich der Mensch in einer Art von Zwickmühle. Tief inhärent ist ihm die Wertschätzung des Fortschritts, der ihm sein heutiges Leben mit all seinen Vorzügen erst möglich gemacht hat und auf den hin ihn wohl sogar seine genetische Disposition nach Jahrzehntausenden Darwin'schen Überlebenskampfes unwiderstehlich hinfreibt. Gleichzeitig ist er mit den Folgen dieses Handelns konfrontiert, das ihn letztendlich in seiner Verfassung und seiner Existenz zu gefährden beginnt. Leugnet er diese selbstverschuldeten Bedrohung nicht ab, sieht er sich in einem Zweifrontenkrieg um die Fortführung seines Lebens als das Wesen, zu dem er sich selbst gemacht hat und das er bleiben möchte, um seiner selbst willen und gleichzeitig trotz seiner selbst.

Ein Schlüsselbegriff für das Verhältnis, in dem der Mensch zu seinem vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Tun in seiner Welt steht, muss „Verantwortung“ sein. Diese zu begreifen und sie in sein Handeln Eingang finden zu lassen ist die Aufgabe des Menschen im Zwielicht der gegenläufigen Tendenzen, welche nun die Moderne bedrängen. Er muss das Ganze seiner Lage und seiner Geschichte innerhalb der Natur, die sich gegen ihn zu wenden beginnt, verstehen und ihr handelnd entsprechen.

Damit wird deutlich was die besondere Möglichkeit der Philosophie in einer solchen Situation ausmacht und wozu sie sich deshalb auch aus ihrem eigenen Wesen heraus verpflichtet wissen muss. Sie kann im Blick auf das Ganze die Verantwortung des Menschen für sich selbst und die von ihm affizierte Welt aus letzten Gründen deutlich werden lassen und für ein Handeln, dem sie sich eingliedert, die Perspektiven und die Horizonte erschließen. Was sie leistet muss

zwar von anderen Disziplinen aufgegriffen und nach ihren jeweiligen Methoden umgesetzt werden, dies aber ist ihre besondere Aufgabe, die nur ihr zufallen kann und muss, da sie von keiner anderen Wissenschaft getragen werden könnte. Gleichzeitig ist es eine Aufgabe, die an Gewicht und Bedeutung kaum zu übertreffen ist. Ihre Last zieht sie ganz in die Handlungswelt der Gegenwart hinein und ist ihr dabei doch eigentlich keineswegs fremd und neu.

Der Philosoph Hans Jonas legte mit seinem Werk „Das Prinzip Verantwortung“¹ bereits 1979 einen Versuch zur Erklärung und zur Lösung dieser philosophischen Aufgabe vor. In der beginnenden ökologischen Bewegung ab dem Ende der siebziger Jahre, besonders aber in Deutschland, wurde er zu einer einflussreichen Stimme. Auch in der politischen Arena wurde er gern von ganz unterschiedlichen Parteien jeweils für sich in Anspruch genommen. Seine Position ist noch heute in der zukunftsethischen Diskussion der Industriestaaten von Wichtigkeit. Er wird auch in der Philosophie weiterhin diskutiert². Das heißt aber nicht, dass in diesen Debatten die Position von Hans Jonas in ihrem ganzen Umfang und in der Notwendigkeit der Verbindung ihrer Begründungsteile miteinander deutlich genug in den Blick gebracht worden ist.

Jonas, als deutsch geborener und schon 1933 nach Palästina in die Emigration gezwungener Jude, hatte zunächst eine von seinen Lehrern Bultmann und Heidegger als bedeutend angesehene Untersuchung über die historische Gestalt der Gnosis begonnen. Er wollte zeigen, wie sich in dieser spätantiken Lebenslehre eine Form ursprünglicher Daseinserfahrung des Menschen ausbildet und der griechischen Welterfahrung entgegenstellt. Später gelangte er zu der Einsicht, dass er in dieser historischen Gestalt zugleich die Grundzüge der Geschichtsbefangenheit und des kosmischen Nihilismus der Existenzphilosophie mit ihrem Bewusstsein, in einer fremden und feindseligen Welt leben zu müssen, aufgedeckt habe.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gab Jonas, möglicherweise auch motiviert durch die Position Heideggers im nationalsozialistischen Regime, die Beschäftigung mit der Gnosis zu Gunsten eines neuen Interessenbereiches auf, von dem er dachte, dass er von dem, was ihn zuvor beschäftigt hatte, verdrängt und ihm geradewegs entgegengesetzt sei: Eine Philosophie des organischen Lebens im Rahmen einer Theorie der Natur. Nachdem er sich zunächst durch die Lektüre verschiedener Schriften und durch einen Briefwechsel mit seiner Frau Lore in

1 Hans Jonas, *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*, Frankfurt am Main 1979.

2 beispielsweise von Gerald Hartung (Hrsg.), *Naturphilosophie als Grundlage der Naturethik: zur Aktualität von Hans Jonas*, Freiburg i. Br. 2013.

das Thema „Leben“ einarbeitete, entwarf Jonas einen philosophischen Ansatz zu diesem Thema, in dem er den Menschen als mit Freiheit und Geist begabt als Teil einer sich selbst bejahenden und dynamischen Natur beschrieb, in der er sich nicht fremd, sondern aufgehoben und beheimatet fühlen kann. Dass der Mensch in der Natur zu Hause ist und sich positiv zu ihr verhalten kann und muss, ist für Jonas bis zum Ende eine grundlegende Lebenshaltung gewesen. Erwägt man seinen Hintergrund im deutschen Nationalsozialismus, die Ermordung seiner Mutter in Auschwitz und die langjährige heftige Ablehnung, die er während der Jahre des Nazi-Regimes bis weit in die Nachkriegsjahre Deutschland entgegenbrachte, so ist dies umso beachtenswerter.

Seine Arbeit zu dieser philosophischen Interpretation der von der biologischen Wissenschaft erforschten Prozesse des Lebens und der Rolle des Menschen in dem Ganzen der belebten Natur stellt (auch nach seiner eigenen Ansicht) Jonas' Hauptwerk dar³. Sie führte ihn bereits zu einer Betrachtung der Stellung des Menschen zum Weltganzen, an die er im Kontext der politischen Bewegungen der sechziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts mit seinem „Entwurf einer Ethik für die technologische Zivilisation“⁴ anschließen konnte. Mit ihm fand er schließlich weit mehr Beachtung, als seine Biophilosophie jemals auf sich zog. Jonas bemühte sich um eine Zukunftsethik, die sowohl universell überzeugen, als auch argumentativ schlüssig begründet sein sollte. Sie war zudem mit dem hohen Anspruch verbunden, eine Ehrfurcht vor dem Leben stützen zu können, die Jonas selbst empfand und die Verhaltensweisen begründen sollte, die sich durch Verzicht, Demut und Selbstbegrenzung des Menschen zu Gunsten der ihm anvertrauten lebendigen Welt auszeichnen. Dabei basieren alle Aussagen auch dazu auf seiner Philosophie des Organischen, die den Menschen immer als lebendiges, wachsendes und sterbliches Wesen begreift, das sich mit Hilfe seiner Anlagen zu seiner Umwelt verhalten muss, um sich am Leben zu erhalten. Wie diese Selbstbewahrung in einer Situation des Überbordens menschlicher Handlungsmacht und, daraus resultierend, in einer Situation der Krise und Selbstbedrohung noch gelingen kann, ist die Frage, die am Anfang von Jonas' Ethik steht.

Diese Krise ist auch heute, fast vierzig Jahre später, die Lebenserfahrung des Menschen in der Moderne. Einen Umgang mit ihr und einen Weg aus ihr zu finden, ohne sein Selbstverständnis und seine Auffassung von einem lebenswerten Leben aufgeben zu müssen, bleibt Aufgabe des Menschen in dieser von ihm

3 Hans Jonas, *Organismus und Freiheit. Ansätze zu einer philosophischen Biologie*, Göttingen 1973.

4 so der Untertitel des Buches.

selbst ausgestalteten und doch nicht beherrschten und beherrschbaren Welt. Neben der Intensität seines Appells an die Menschen und an ihre politischen Repräsentanten brachten Jonas die praktischen Konsequenzen seiner Ethik, die er in „Das Prinzip Verantwortung“ skizzierte, die meiste öffentliche Aufmerksamkeit ein. Von ihnen gingen auch die meisten Anregungen für die nachfolgenden Diskussionen aus.

Dabei wird das, was seine Ethik stark macht und sie aus dem Kreis der zukunftsethischen Beiträge gerade durch ihren philosophischen Weitblick heraushebt, leicht ganz übersehen. Jonas hat es als notwendig angesehen, bei der Begründung seiner Ethik letztlich auf eine Ontologie zu rekurren und er sah darüber hinaus, dass er sich nicht der Aufgabe würde entziehen können, diese Ontologie selbst zu entwerfen. „Ontologie“ ist im modernen philosophischen Bewusstsein kein besonders vielversprechender Disziplinname, am allerwenigsten im Zusammenhang mit der Ethik. Jonas aber sah, dass die Bindung der Ethik an eine Ontologie doch für den Anspruch, den diese Ethik an sich selbst stellen muss, sinnvoll und unabweisbar ist. Noch bevor auf Jonas' Begründung dafür eingegangen wird, lässt sich schon das Folgende absehen: Indem Jonas den Wert, den er nicht nur im menschlichen, sondern überhaupt allem Leben lokalisiert, zwar durch die Natur hindurch dem Menschen vermittelt sieht, ihn aber in einem letzten Grund von allem und insbesondere der Natur, den er „Sein“ nennt, verankern kann, gewinnt dieser Wert eine Festigkeit und Unumgänglichkeit, die im Angesicht der Schwierigkeiten, die auf die Ethik in ihrer praktischen Umsetzung eindringen, von großer Bedeutung sind. Indem Jonas eine solche Begründung gelingt, was im Folgenden zu zeigen sein wird, hebt er sein ethisches Begründungskonzept über andere hinaus und lässt es zuallererst für ein Handeln überzeugend werden, das keiner Frage ausweicht und das doch die in der Krise notwendige Entschlossenheit nicht verliert.

Ich werde im Folgenden darlegen, dass es für Jonas' Position charakteristisch ist, die Evidenz unbedingter Geltung von Werten als durch ein Verstehen der Natur vermittelt zu sehen. Aber Jonas sieht zugleich auch, dass es nicht ausreichen kann, zur Herleitung eines verpflichtenden und unbedingten sittlichen Wertes auf die Natur allein Bezug zu nehmen. Dazu wird ein Prinzip benötigt, von dem her sich Wert als solcher begreifen lässt. Daraus ergibt sich, dass der Naturlehre eine Seinslehre vorgeordnet werden muss. Man kann das Sollen, eben deshalb weil es Unbedingtheit einschließt, nicht allein von der Natur her begründen, auch wenn Jonas die Natur im Zentrum seiner Argumentation halten will. Daraum muss er ein Sein zum Thema machen, durch das die Natur bedingt und von dem her sie allererst selbst verständlich ist. Die Herleitung der sittlichen

Imperative aus dem Sein läuft über die Natur, nicht aus der Natur selbst und aus ihr allein heraus. Es soll gezeigt werden, dass Jonas die Idee der Natur in seiner Philosophie des Lebens reformierte, in der Natur aber der Mensch auch als sittliches Wesen in seiner Verpflichtung verstanden werden muss. Dies aber ist nur möglich ist, wenn der Grundgedanke in einer Ontologie fundiert und gestützt wird. Die Vollendung von Jonas' Gesamtkonzept ist die durch diese Ontologie begründete Ethik. Er hat sie zwar verhältnismäßig spät und erst in „Das Prinzip Verantwortung“ ausformuliert, aber sie ist es, die seiner gesamten Konzeption Halt gibt. Sie umspannt seine Bio- und Verantwortungsethik und schweißt sie mit seiner Lebensphilosophie zu einem Gesamtgefüge zusammen. Erst aufgrund der es fundierenden Seinslehre gewinnt dies Gefüge eine wirklich universale und eine hinreichend tief angelegte Aussagekraft, sodass man zur Orientierung in der heutigen verantwortungsethischen Diskussion noch immer auf es rekurren kann und es zumindest als Muster für das gelten lassen sollte, was von einer solchen Orientierung zu verlangen ist. Eben das ist der Anlass für die folgende Untersuchung, die sich auf den Schlüsselgedanken von Jonas' Werk in seiner Beziehung auf die Grundlage einer Ethik für die technologische Zivilisation konzentriert.

Man könnte nun gegen die Motivation einer Abhandlung zu einem umweltethischen Thema, wie es die Ethik von Jonas darstellt, argumentieren, dass ein Aufruf zum Schutz der Grundlagen des Lebens und zur Begründung eines Bedarfs nach nachhaltigen Produktionsmethoden heute nicht mehr notwendig ist. Man wisse all diese Dinge schon. Es gehe vielmehr darum, eben diese Methoden faktisch zu entwickeln, ohne darüber ein Mindestmaß eines angemessenen Lebensstandards der Menschen aufgeben zu müssen. Solche Aufgaben fielen eher den Disziplinen der Technologieentwicklung und Ingenieurkunst zu.

Dass diese Einstellung faktisch nicht begründet ist, zeigt nun aber schon ein Blick auf die aktuelle globale Klimapolitik. An ihr wird ersichtlich, dass die Begründungen der Argumente für Umweltschutz und Nachhaltigkeit heute noch immer nicht stark genug sind, um Fortschritts- und Profitgedanken entgegengehalten werden zu können. Die Ratifizierung des Kyoto-Protokolls durch die Vereinigten Staaten steht bis heute aus. Noch immer und trotz schwerwiegender Beweislast ist der Mensch als Ursache des bereits im Gange befindlichen Klimawandels nicht einhellig anerkannt. Solange die Durchsetzung weitreichender und auch unbequemer Methoden zur Bekämpfung der Selbstbedrohung des Menschen nicht gelingt, muss an den Begründungswegen zu einem solchen Handeln gearbeitet werden – und sei es nur, um die moralische Energie derer zu stützen, die dem Menschen die Pflicht verdeutlichen und auferlegen müssen,

in der er sich eigentlich schon längst befindet. Seine Verantwortung muss eine solche sein, der er sich nicht mit scheinbar zutreffenden, entlastenden Argumenten entziehen kann. Auch das gehört zu den Voraussetzungen dafür, dass man hoffen kann, die Aufgabe, die dem Menschen durch die Krise seiner Zivilisation auferlegt ist, könne doch wirklich noch gelöst werden. So kommt also der Fragestellung nach der Grundlegung einer solchen Handlungsorientierung heute unverändert große Bedeutung zu. Sie veranlasst uns dazu, über jede Form von praktischem Diskurs hinaus die Fundamente des Daseins des Menschen auf Erden zu bedenken, um etwas Wesentliches dazu beizutragen, ihm einen gangbaren Weg in seine Zukunft zu eröffnen.

Die These des Buches

Die Ontologiekonzeption, welche Hans Jonas innerhalb seines Werkes „Das Prinzip Verantwortung“ verhältnismäßig knapp, fast nur als eine Skizze der letzten Begründung der von ihm entwickelten Konzeption, umreißt, stellt, trotz ihrer unprononcierbaren Positionierung im Werkskörper, eine Passage dar, welche für das Ganze entscheidende Bedeutung hat und die notwendige Voraussetzung für die Konstitution der Ethik ist. Als Bindeglied in der Theoriegenese zwischen Hans Jonas' vorangegangener Herausarbeitung seiner Lebensphilosophie und seiner später entwickelten Verantwortungsethik ist sie auch entwicklungsgeschichtlich die Brücke zwischen den beiden Themenfeldern. Mit ihr denkt und fragt Jonas auch hinter die Sphäre des Lebendigen zurück und nimmt die Fäden seiner frühen philosophischen Studien wieder auf, indem er das Leben in den Horizont des „Seins“ als dessen Manifestation einbegreift.

Die Begründungsformen und Implikationen der Ontologie haben wiederum vielfältige Spuren in Jonas' Verantwortungsethik hinterlassen, ohne dass man sagen kann, Jonas habe diese Ethik in ständigem Blick auf diese ihre letzte Grundlegung niedergeschrieben. Daraus ergibt sich die Aufgabe, solche Zusammenhänge dort aufzudecken und zu erläutern, wo Spannungen zwischen seinen Formulierungen darauf hindeuten, dass er selbst diese Zusammenhänge im Zuge der Niederschrift seiner Texte in ihrer Gänze womöglich nicht überblickt hat. Der Text der Ontologie ist überdies von Jonas insbesondere im Blick auf ihre Folgen in der Ethikkonzeption treffsicher formuliert. Er hat sie aber nicht sorgfältig im Erwägen von Pro und Kontra zu seinen Theoremen ausgearbeitet.

Fasst man das Gewicht dieses kurzen Textes für die Begründung von Jonas' Verantwortungsethik ins Auge, so muss man weiter auch sagen, dass ihre skizzenhafte Ausführung viele Nachfragen aufkommen und das Bedürfnis spürbar werden lässt, die gesamte Argumentation ausführlicher entwickelt und unter der

Berücksichtigung von möglichen Einwendungen beurteilt zu sehen. Eine solche Entwicklung und Erörterung dieses für Jonas' Werk grundlegenden Abschnittes ist erforderlich, um der Fundierung seiner Theorie zu größerer Überzeugungskraft zu verhelfen, als man ihr nach einer ersten Lektüre des kurzen Textes zutrauen mag. Zugleich kann so die Eigentümlichkeit und Originalität von Jonas Konzeption deutlich hervortreten, die er selbst nach seiner eigenen Erklärung als noch nicht ausreichend gerechtfertigt angesehen hat⁵. Sie ist der Versuch zu einer ontologisch fundierten Wertlehre, die aber nicht einer eigenen idealen Dimension zugeschrieben, sondern unmittelbar mit der Naturtheorie verbunden ist und die sich dem Menschen zusammen mit seinem Wissen von seiner eigenen Natur, von lebendiger Natur und Natur überhaupt erschließt. In Bezug auf Jonas' Gesamtwerk kann die vertiefte Auslegung dieses kleinen, aber zentralen Textteiles zugleich die Bedeutung dieser Ontologie für den Verlauf seiner Gesamtentwicklung verdeutlichen: Von der Analyse von Menschenbildern in Religionen über die Wendung zu einer Philosophie der Natur und des Organischen und deren Entwicklung in Jonas' früherem Werk „Organismus und Freiheit“ hin zu der Verantwortungsethik, die aus seiner Biophilosophie hervorging und die an dies alles schließlich insbesondere durch den Entwurf der Ontologie anschließt.

Zum Gang der Argumentation

Die Arbeit nimmt ihren Anfang bei dem, was auch der Ausgangspunkt der Untersuchung in Jonas' „Das Prinzip Verantwortung“ gewesen ist: der Verständigung über die Krise der modernen Welt. Dabei wird sowohl Jonas' Diagnose als auch seiner Veranlassung zu ihr nachgegangen und kritisch abgewogen. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, ob die Definition dieser Krise als völlig neuartige Situation in der Menschheitsgeschichte gerechtfertigt ist und welche Folgen diese Annahme für Jonas' weiteren Argumentationsgang haben wird. Im Anschluss kommt die Philosophie in den Blick als diejenige Institution, der auf die Problemstellungen dieser Krise eine Antwort zugetraut und zugemutet wird. Warum gerade sie, und zwar zusammen mit dem menschlichen Vermögen der Verantwortung, die Kraft entfalten soll, dem gegebenen Problem zu begegnen, wird erörtert. Jonas' eigene Veranlassung zu dieser Wahl seines Vorgehens wird berücksichtigt. Was Verantwortung dabei im Eigentlichen und spezifisch für Jonas bedeutet kommt zur Sprache, bevor die Folgen des von Jonas propagierten Verantwortungsbewusstseins in den Blickpunkt rücken. Er entwarf als Methode des

5 Hans Jonas, Das Prinzip Verantwortung, S. 237.

Erkennens dessen, wofür diese Verantwortung getragen werden muss, das Konzept einer „Heuristik der Furcht“, welches in seiner Verfassung und Tragkraft beurteilt werden muss. Eng verbunden zeigt sich dieser ganze Problemkomplex der Krise schließlich mit dem Bereich von Technik und Naturwissenschaft. Für Jonas haben die Naturwissenschaften und die Ethik etwas miteinander zu tun. Ethik ist nicht ganz ohne Wissenschaft zu denken, da die Verantwortung letztlich aus der Natur dem Menschen zuwächst. Deshalb ist für ihn eine spezifische und zentrale Aufgabe der Ethik, eine Zurückhaltung der Naturwissenschaften in ihrer Übermacht über alle anderen Wissenschaftskomplexe und der Dominanz ihrer Folgen über den Lebensvollzug des modernen Menschen zu begründen und zu erwirken. Die Wissenschaft selbst verlangt nach einer Ethik für den Umgang mit ihren Folgen in der Technik. So sieht es Jonas und stellt damit die Praxis der zu entwickelnden Verantwortungsethik noch vor ihre theoretische Begründung. Im zweiten Kapitel wird diesem besonderen Verhältnis, das auch schon in Jonas’ Naturphilosophie zu beobachten ist, Rechnung getragen, bevor dann zum Kernkomplex dieser Arbeit übergegangen wird: Die Begründung der Unverzichtbarkeit der ontologischen Fundierung seiner Ethik. Der Beleg aus Zeugnissen Jonas’ zu dieser These geht einer eingehenden Untersuchung und Nachverfolgung des ersten und noch skizzenhaften Entwurfes seiner Seinslehre in „Das Prinzip Verantwortung“ voran.

Dieser widmet sich dann das vierte Kapitel. Hier wird erläutert, wie Jonas an diese Begründung herangeht, wie weit er sie in der überraschenden Kürze des Textes, den er ihr widmet, durchführen kann, welche Lücken seine Argumentation dabei aufweist und wie man ihnen womöglich beikommen und sie durch Jonas gemäße Argumente schließen könnte. Dabei wird auch seine besondere und nirgends erläuterte Weise erörtert, von „Sein“ und „dem Sein“ zu sprechen. Sie dominiert in dem ontologischen Konzept, führt aber mit sich Assoziationen aus vielerlei Zusammenhängen – unter denen Jonas’ Naturverständnis besonders wichtig ist. Zu diesen Verbindungen gehören aber auch die auf die griechische Kosmologie zurückgehende Tradition, Whitehead und manche Erinnerung an Jonas’ Lehrer Heidegger.

Die frühe Prägung durch seine sehr unterschiedlichen Lehrer Martin Heidegger und Rudolf Bultmann, aber auch Jonas’ Absetzung von ihnen, wird in Jonas’ Werk immer wieder an bedeutsamen Stellen deutlich. Diese Beziehungen und ihre Motive sollen in Kapitel fünf herausgehoben werden. Es befasst sich aber vor allem mit der Rolle des Menschen in diesem ontologisch begründeten

6 Hans Jonas, *Das Prinzip Verantwortung*, S. 63.

Ethikkonzept und schließt an ein Menschenbild an, das Jonas in seinem früheren Werk „Organismus und Freiheit“ entworfen hat. Dessen Motive übernahm er ohne Verweise und weitere Ausarbeitungen in „Das Prinzip Verantwortung“. Sie werden in diesem Kapitel aufgedeckt und erörtert. Begonnen wird dabei mit einem Rückblick auf Jonas' Veranlassung, sich überhaupt mit dem Begriff des Lebens zu befassen. Daraufhin wird sein Konzept des Menschen als einem aus der evolutionären Entwicklung hervorgegangenen und auf sie bezogenen natürlichen Wesens untersucht. Unter Berücksichtigung der später hinzugewonnenen ontologischen Sphäre lässt sich dieser Mensch nun als in einzigartiger Weise auf das Sein zurückbezogen und als ihm verpflichtet verstehen. Diese Akzentuierung vollzog Jonas so in „Das Prinzip Verantwortung“ nicht ganz explizit, wie er denn überhaupt in diesem Buch die philosophische Argumentation hinter der appellierenden Zuwendung zu den Menschen und ihren politischen Repräsentanten so weit wie möglich zurückgenommen hat. Aber dieser besondere Zusammenhang ist eine notwendige Folge seiner Gesamtarbeit über Leben, Mensch und Verantwortung und lässt sich aus der Übersicht über seine gesammelten Werke gewinnen. Versteht man den Menschen solcherart in dieser seiner besonderen Hüterrolle im Blick auf den Ursprung und das Ganze der Natur, wird man auch Jonas' Ethik im Ganzen seiner Argumentation und deren Stilform besser nachvollziehen können.

Das macht es aber auch nötig auf Jonas im Kontext seiner Ontologie und Naturtheorie fremdartig anmutendes theologisches Konzept einzugehen, was nun in diesem Zuge erfolgt. Obwohl Jonas in allen seinen Werken, die das Verhältnis des Menschen zum Leben betreffen, immer wieder einen Gottesgedanken ins Spiel bringt, bleibt dieser doch eine Art illustrierendes Gedankenexperiment, auch auf dem Hintergrund gewichtiger persönlicher und geschichtlicher Erfahrungen, die ihm und vielen seiner Leser gegenwärtig sind. Jonas wollte die Theologie, die er aufnahm und auch selbst ausarbeitete, niemals als Begründung der von ihm ausgearbeiteten Ethik einsetzen. Dennoch bietet dieser Gottesgedanke ihm einen leichten Übergang für das Demutsverhältnis des Menschen zur „Schöpfung“, die ihm anvertraut ist und als deren Folge er sich doch selbst zugleich verstehen muss. Wie Jonas' Gottesbild angelegt ist, welche Bedeutung es für ihn hatte und welche Rolle es für sein Gesamtwerk spielt, wird im sechsten Kapitel erörtert. Damit sind dann die Betrachtungen zur Verfassung und den Implikationen der Ontologie in Jonas' Werk abgeschlossen.

Da ich aber davon ausgehe, dass Jonas' Konzept noch immer eine herausgehobene Bedeutung zukommt, ist es sinnvoll, nunmehr auch einen Blick in die jüngste Entwicklung der Verantwortungsethik im Zusammenhang der Bereiche

ihrer Anwendung zu werfen, um zu sehen, was dort mit Hilfe von Jonas' Gedanken noch geleistet werden kann. Exemplarisch wurde dazu die moderne Gentechnologie herausgegriffen und ihre Beurteilung sowohl allgemein als auch spezifisch in ihrem Anwendungsbereich auf den Menschen untersucht. Mit seiner Ethikbegründung, die in besonderem Maße auf die körperliche Verfassung von Leben allgemein und des Menschen im Besonderen ausgerichtet ist, entwickelte Jonas ein Konzept, das nicht nur in ethischen Diskussionen im Rahmen des Umweltschutzes, sondern auch in Humanbiologie und Medizin einflussreich blieb. Jonas formulierte eine Reihe ethischer Leitlinien für die Medizin, befasste sich besonders mit der Natürlichkeit von Geburt und Tod und suchte ihre besondere Würde zu bewahren und zu verankern. Er war immer der Auffassung, dass das Leben mit seinem Anfang und seinem Ende in der Form, in der es natürlich zum Ausdruck kommt, eine tiefe Berechtigung und damit einen Anspruch auf Achtung hat, dem die Medizin nachkommen muss. Speziell im Bereich der Gentechnologie sprach er sich deshalb nicht gegen den Fortschritt, aber auch nicht für Forschung um jeden Preis aus. Jonas erlebte nur die Anfänge der Entwicklung gentechnologischer Methoden. Zu seinen Lebzeiten war beispielsweise das Klonen nur eine vage Zukunftsaussicht. Deshalb soll in einem eigenen Kapitel herausgearbeitet werden, was für den heutigen Stand der Wissenschaft mit Jonas gewonnen werden kann und welche Bedeutung seiner philosophisch und zugleich naturtheoretisch gestützten Ethik unter den gegenwärtigen Stimmen nach wie vor zukommt.

Damit ist der Untersuchungsgang dieses Buches abgeschlossen. Zusammenfassend lässt sich aussagen, dass das knappe und erst spät niedergeschriebene Kapitel zur ontologischen Grundlegung der Ethik den Schlüssel zu Hans Jonas' Gesamttheorie enthält – und damit auch für das Verständnis der besonderen Bedeutung seines Konzepts für die Ethik an sich und auch in ihrer gegenwärtigen Situation darstellt. Betrachtet man dieses Konzept in seinem Zusammenhang, aber auch unter Berücksichtigung der „Gebrechlichkeit“ der von ihm wirklich ausgeführten Argumentationen, die der Autor ihm ja selbst attestierte⁷, so wird ersichtlich, welchen wertvollen Beitrag Jonas für das Verständnis und auch die Bewältigung der Aufgabe leisten kann, die dem Menschen in der gegenwärtigen geschichtlichen Konstellation seines Daseins auf diesem Planeten und für seine Zukunft gestellt ist.

7 Hans Jonas, *Das Prinzip Verantwortung*, S. 237.